

Sind Tierärzte häufiger suizidgefährdet als andere Berufsgruppen?



Foto: pict rider – Fotolia.com

Ein Studienauftrag

von Kathrin Schwerdtfeger¹,
Heide Glaesmer²
und Mahtab Bahramsoltani³

Veterinärmediziner und Psychologen der Universität Leipzig und der Freien Universität Berlin gehen jetzt in einer Studie der Frage nach, ob in Deutschland ein erhöhtes Suizidrisiko bei Tierärzten besteht und welche Faktoren dieses erklären könnten.

Jedes Jahr sterben in Deutschland etwa 10 000 Menschen durch Suizide [1]. Dass sich darunter besonders häufig Tierärzte befinden, erscheint naheliegend, da britische und amerikanische Studien zeigen, dass Tierärzte ein schätzungsweise viermal höheres Risiko haben, Selbstmord zu begehen, als andere Berufsgruppen [2,3]. Allerdings lässt sich dies in Deutschland mit den zur Verfügung stehenden Daten nicht sicher sagen [2,3,4]. Als Ursachen für die erhöhte

Suizidgefahr dieser Berufsgruppe werden neben arbeitsbezogenen Belastungen, berufliche und soziale Isolation sowie der relativ leichte Zugang zu Mitteln zur Selbsttötung gesehen. Es wird auch diskutiert, ob die durch Ausbildung und Arbeitsroutinen geprägte Haltung zu Euthanasie und Tod eine Rolle spielt [5,6].

Psychische Erkrankungen spielen oft eine Rolle

Etwa 90 Prozent aller Personen, die durch einen Suizid sterben, hatten im Vorfeld des Suizids eine psychische Erkrankung, u. a. Depressionen und Suchterkrankungen. Eine britische Studie zeigte, dass Tierärzte häufiger unter Depressionen leiden als die Allgemeinbevölkerung [2], entsprechende Zahlen für Deutschland fehlen.

In der deutschen Tierärzteschaft sind die vermehrten psychischen Belastungen in den letzten 10 Jahren mehr und mehr in den Fokus gerückt. Im Beschluss des 25. Deutschen Tierärztetags von 2009 zur „Sozialen Kompetenz im tierärztlichen Arbeitsumfeld“ forderte die Hauptversammlung, die Fortbildungs- und Präventionsangebote in den Sparten

„Mobbing/Burnout“ und „Suchtgefährdung“ auszubauen [7]. Im Vorfeld berichtete das Deutsche Tierärzteblatt über Hilfskonzepte für substanzabhängige Ärzte [8,9,10]. Während es im angloamerikanischen Sprachraum schon lange Konzepte für Tierärzte gibt, die dem Programm der „Anonymen Alkoholiker“ ähneln, scheint sich dies nur bei den Humanmedizinern in Deutschland zu entwickeln, während es bei den Veterinärmedizinern weder ausreichende Studien noch flächendeckende umsetzbare Konzepte zur Behandlung und Wiedereingliederung von suchtkranken Tierärzten gibt. Ausnahme ist hier das Interventionsprogramm (IVP), das in den Tierärztekammern Niedersachsen, Westfalen-Lippe und Saarland betroffenen Kollegen einen Ausweg aus der Suchtkrankheit ermöglichen soll [10]. Dieses wird allerdings, so auf Nachfrage bei der Tierärztekammer Niedersachsen, nur in „beschränktem Umfang genutzt“ [11]. Dies ist besonders erstaunlich, da eine deutsche Studie im gleichen Jahr feststellte, dass starker psychosozialer Stress einen klar definierten Risikofaktor für regelmäßigen Drogen- und hohen Alkoholkonsum darstellt [12]. Dieselbe

¹ Veterinärmedizinische Fakultät, Universität Leipzig

² Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Medizinische Fakultät Universität Leipzig

³ Institut für Veterinär-Anatomie, Fachbereich Veterinärmedizin, Freie Universität Berlin

Studie kommt zu dem Ergebnis, dass praktizierende Tierärzte deutlich häufiger unter psychosozialen Stress leiden als nicht-praktizierende Kolleginnen und Kollegen. Als Faktoren für den psychosozialen Stress wurden Zeitdruck durch ein hohes Arbeitspensum, Schwierigkeiten in der „work-life-balance“, zu wenig Freizeit und der tägliche Umgang mit schwierigen Patientenbesitzern identifiziert: Alles Faktoren, von denen anzunehmen ist, dass Tierärzte auch weiterhin davon betroffen sind. Um die Problematik anzugehen, braucht es verlässliche Zahlen und Forschung zu Ursachen und geeigneten Interventionskonzepten.

Burnout-Symptome sind unter Tierärzten weitverbreitet

Bereits 2006 wurden in einer Studie zur arbeitsbedingten Stressbelastung von Tierärzten in Neuseeland die langen Arbeitszeiten, hohe Erwartungshaltungen der Klienten und unerwartete Krankheitsverläufe als vermutete Stressoren genannt [13]. Die im Januar 2011 veröffentlichten Ergebnisse einer von der Bundestierärztekammer initiierten Onlineumfrage zum Burnout-Risiko von Tierärzten in Deutschland zeichnen ein klares Bild: Mehr als 40 Prozent der befragten Tierärztinnen und Tierärzte zeigten, verglichen zur Allgemeinbevölkerung, eine deutlich erhöhte Stressbelastung im Beruf [14]. Eine 2010 durchgeführte Studie von mehr als 10 000 Veterinären in den USA [3] kommt zu ähnlichen Ergebnissen, die identifizierten Stressoren reichen hier von den beruflichen Anforderungen bis hin zur fehlenden Unterstützung im sozialen Umfeld.

Auch wenn es damit inzwischen deutliche Hinweise für die große psychosoziale Belastung von Tierärzten gibt, fehlt es insbesondere an belastbaren Zahlen zum Suizidrisiko bei Tierärzten in Deutschland.

Studiendesign

Im Rahmen einer Studie soll der Frage nachgegangen werden, ob auch in Deutschland Tierärzte und Tierärztinnen ein erhöhtes Suizidrisiko haben und welche Faktoren möglicherweise dazu beitragen. Eine Gruppe aus Psychologen und Veterinärmedizinern hat sich der Thematik nun gemeinsam angenommen und führt hierzu eine Onlinebefragung durch. Um ein möglichst repräsentatives Bild zu zeichnen, sind nun alle Tierärztinnen und Tierärzte aufgerufen, sich an dieser Befragung zu beteiligen. Den Tierärzten, die eine E-Mail-Adresse bei ihrer Tierärztekammer angegeben haben, wird der Link zur Befragung über diese zugesandt. Davon abgesehen sind aber auch alle herzlich eingeladen, vom **1. Juli 2016 an direkt unter www.vetstudie.de** an der Befragung teilzunehmen. Die Studie hat ein positives Votum der Ethikkommission der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig erhalten. Die Befragung erfolgt komplett anonymisiert, Rückschlüsse auf die Person sind damit nicht möglich.

Durch eine zahlreiche Teilnahme an der Befragung und damit eine möglichst repräsentative Stichprobe lassen sich allgemeingültige Aussagen machen und es ergibt sich zukünftig die Chance, die Entwicklung von neuen Präventions- und Interventionskonzepten voranzutreiben.

Anschrift der korrespondierenden Autorin:

Prof. Dr. Mahtab Bahramsoltani, Institut für Veterinär-Anatomie, Koserstr. 20, 14195 Berlin, Tel. (030) 83 85 99 86, mahtab.bahramsoltani@fu-berlin.de

Literatur

- [1] Statistisches Bundesamt (2015): Suizide nach Altersgruppen. Abgerufen am 29.05.2016 unter https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Todesursachen/Tabellen/Sterbefaelle_Suizid_ErwachseneKinder.html.
- [2] Bartram DJ, Baldwin DS (2010): Veterinary surgeons and suicide: a structured review of possible influences on increased risk. *Vet Rec* 166: 388–397.
- [3] Nett RJ, Witte TK, Holzbauer SM, Elchos BL, Campagnolo ER, Musgrave KJ, Carter KK, Kurkjian KM, Vanicek CF, O’Leary DR, Pride KR, Funk RH (2015): Risk factors for suicide, attitudes toward mental illness, and practice-related stressors among US veterinarians. *J Am Vet Med Assoc* 247(8): 945–955.
- [4] Mellanby RJ (2005): Incidence of suicide in the veterinary profession in England and Wales. *Vet Rec* 157(14): 415–417. doi:10.1136/vr.157.14.415.
- [5] Platt B, Hawton K, Simkin S, Mellanby RJ (2012): Suicidal behaviour and psychosocial problems in veterinary surgeons: a systematic review. *Soc Psychiatry Psychiat Epidemiol* 47(2): 223–240.
- [6] Witte TK, Correia CJ, Angarano D (2013): Experience with euthanasia is associated with fearlessness about death in veterinary students. *Suicide Life Threat Behav* 43: 125–138. doi: 10.1111/sltb.12000.
- [7] Bundestierärztekammer (2009): Beschlüsse der Hauptversammlung des 25. Deutschen Tierärztekongresses am 23. Oktober 2009 in Saarbrücken. *DTBL* 12: 1612–1619.
- [8] Lundberg J (2008): Interview. Anonyme substanzabhängige Ärzte. ASA-Hilfe. Ein Informations- und Hilfsangebot für Mediziner. *DTBL* 2: 148–156.
- [9] Lundberg J (2009): Hilfe statt Strafe. Hilfskonzepte für substanzabhängige Ärzte in Deutschland – Ein Überblick (Teil 1). *DTBL* 10: 1332–1339.
- [10] Lundberg J (2009): Hilfe statt Strafe. Hilfskonzepte für substanzabhängige Ärzte in Deutschland – ein Überblick (Teil 2). *DTBL* 11: 1478–1484.
- [11] Pobanz U (2016) : Telefonat vom 02.06.2016.
- [12] Harling M, Strehmel P, Schablon A, Nienhaus A (2009): Psychosocial stress, demoralization and the consumption of tobacco, alcohol and medical drugs by veterinarians. *J Occup Med Toxicol* 4: 4. doi: 10.1186/1745-6673-4-4.
- [13] Gardner DH, Hini D (2006): Work-related stress in the veterinary profession in New Zealand. *N Z Vet J* 54: 119–124.
- [14] Geuenich K (2011): Stress im Tierarztberuf als Gesundheitsrisiko – Ergebnis der Online-Umfrage. *DTBL* 1: 4–9.

Anzeige